

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 36 (1965)

Heft: 4

Artikel: Baslerisch gesehen : Heime zwischen Wiese und Birs

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heime zwischen Wiese und Birs

Wer vom Ausland nach Basel kommt — und das tun alle, die kommen —, tut gut daran, sich zuerst auf die Pfalzterrasse zu begeben. Dort schaue man sich ganz unverbindlich einmal um. Dann sieht man: a) den Rhein in seiner graugelben Realität; b) den nördlichen Teil des Kantons Baselstadt; c) die deutsch-französischen Horizonte und endlich, am gegenüberliegenden Rheinufer, ganz nahe (das Nahe sieht man immer zu-letzt):

das Bürgerliche Waisenhaus. ①

Dorthin wurden vor fast 300 Jahren lasterhafte Buben versorgt, zur Arbeit erzogen sowie geziichtet. In ihrer Gesellschaft befanden sich auch Sträflinge, die dort «in bequeme Eysen gelegt» waren. Dem ist heute nicht mehr ganz so, obwohl noch eine Mauer rings um das alte Kartäuserkloster herumgeht. Jetzt weilen nur noch Kinder dort, und es sind zum kleinsten Teil Waisen, sondern solche, zu denen die Eltern nicht recht schauen können, weil sie in zerstörten Verhältnissen leben, geschieden oder gar nicht miteinander verheiratet sind. Von Rechts wegen dürfen nur Baslerbürger — also Kinder ohne besondere Erziehungsschwierigkeiten — aufgenommen werden. Man drückt aber hie und da ein Auge zu. Die Kinder leben in 8 Familiengruppen zu zehn bis zwölf Buben und Mädchen, wobei in einigen Gruppen beide Geschlechter beisammen sind. Seit bald 100 Jahren besuchen sie die öffentlichen Schulen der Stadt. Wenn die Mädchen der Schule entwachsen sind, dürfen sie austreten. Die Buben dagegen müssen ins Lehrlingshaus, einen sündhaft komfortablen Neubau innerhalb der Mauer, umsiedeln.

Zum Waisenhaus gehören noch die Durchgangsstation für 14 Buben und Mädchen, das Lehrtöchterheim an der Grenzacherstrasse mit 20 Plätzen und die Aussenstation Riehen, eine Familie mit 5—7 Kindern.

*

Von der Pfalzterrasse aus sieht man im Sommer auch die Münsterfähre von einem Ufer zum andern schaukeln. Genau dort, wo sie drüben anlegt, steht das Pfrund- und Waisenhaus der Römisch-Katholischen Gemeinde und nennt sich

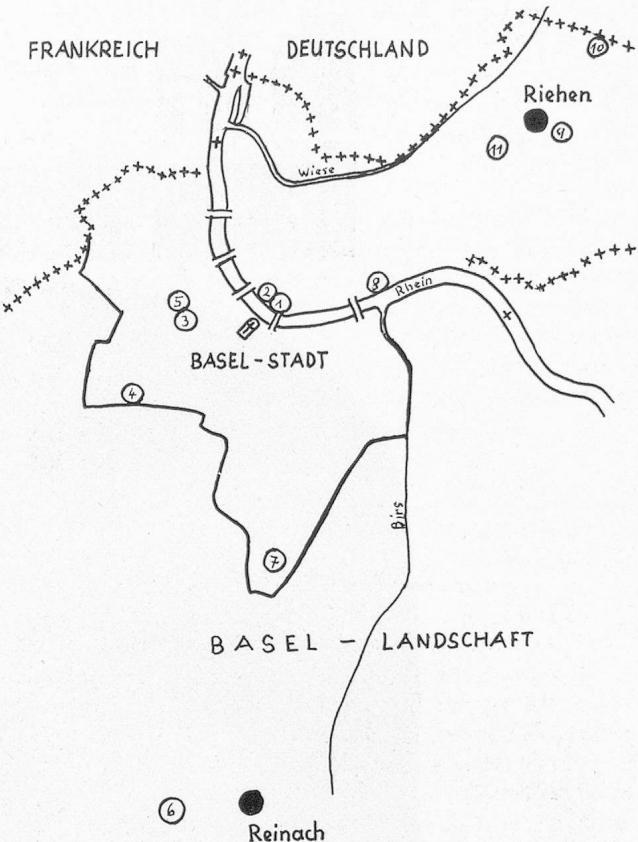
«der Lindenberg». ②

In diesem Heim sind Schulumädchen und einige alte Leutchen untergebracht. Die Schwestern vom französischen Orden «de la Providence» leisten unentwegte, liebevolle Erzieherarbeit. Ein froher und — wie es sich für Basel gehört — oft auch lustiger Geist herrscht in dem ganzen Haus, das mit seinen vielen Fenstern direkt über den Rhein zu uns herüberblickt.

Auch für die katholischen Buben hat es in Basel eine Stätte, nämlich

das Vincencianum. ③

Der heilige Vincenz von Paul lebte und wirkte im 17. Jahrhundert in Frankreich und tat dort unendlich viele gute Werke. Unter anderem gründete er auch den Orden der Barmherzigen Schwestern. Das «Vinz» —



wie wir es in Basel nennen — liegt an der Socinstrasse und beherbergt männliche Jugend vom Kleinkindalter bis zum Schulaustritt. Auch zu ihnen schauen Ordensschwestern.

Jetzt dürften wir uns aber auf den Weg machen. Begaben wir uns zunächst mit dem Achtzähnerträmli nach dem Neuweilerplatz. Dort sind wir bereits an der «Grenze» gegen Baselland und finden in nächster Nähe einen langgestreckten Bau. Das ist

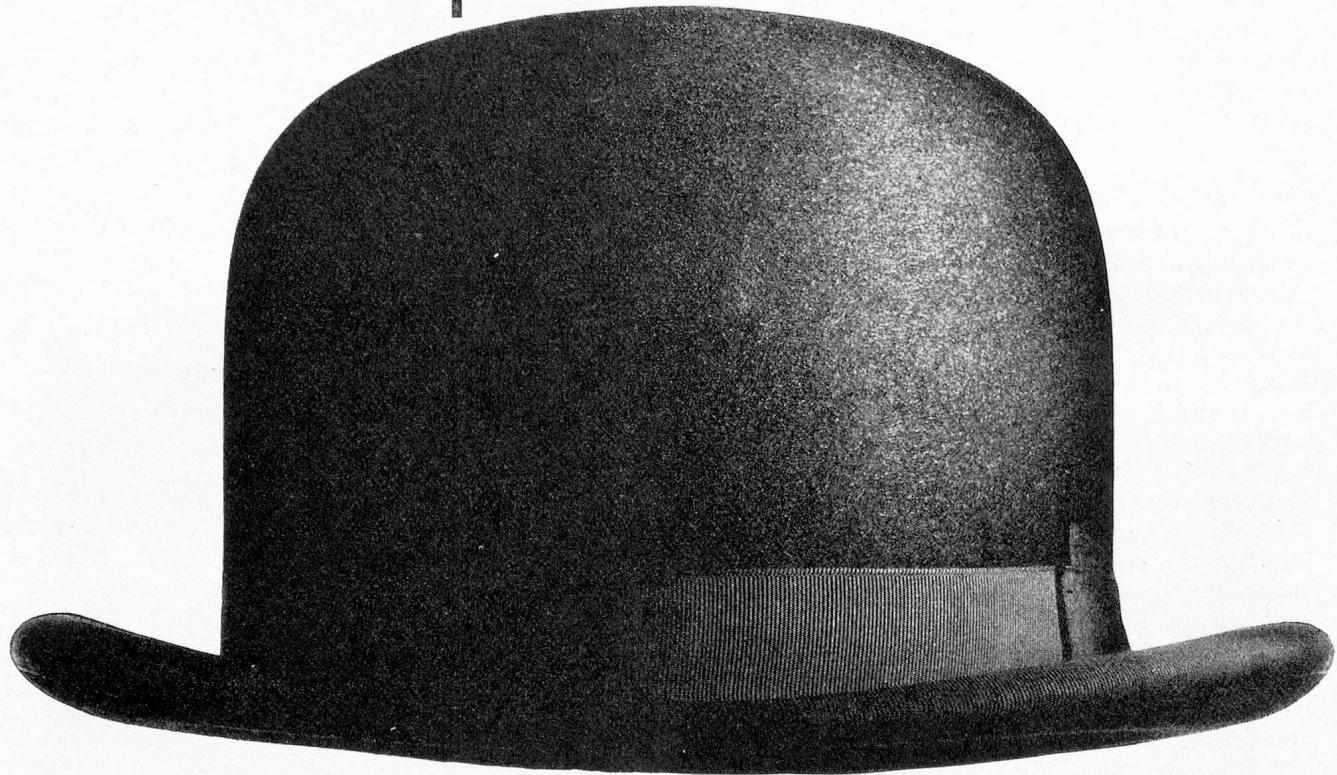
das Katharinaheim. ④

Die hl. Katharina von Siena 1348—1380, ein Apostel der göttlichen Barmherzigkeit, ist seine Patronin. Maria Frieda Albiez, eine einfache Glättelin, hat mit ihren Ersparnissen im Jahre 1913 an der Holeestrasse ein bescheidenes Haus erworben. Armut, Entbehrung, viel Arbeit und ein Weltkrieg stehen an der Wiege dieses Werks, das bei Kriegsende bereits 20 junge Mädchen aufnehmen und betreuen konnte. Heute finden ihrer Fünfzig Platz und wohnen in 4 Gruppen. Die Katharina-Schwestern haben am Byfangweg ihre eigene Ausbildungsstätte. Sie haben aber noch etwas anderes, nämlich Platzsorgen. Das letzte Schnäfeli Land, das ihnen bis vor kurzem ennet der Grenze noch pachtweise zum Anpflanzen verblieb, ist für Wohnbauten beansprucht worden. Ringsherum türmen sich Häusermauern. Und da sollte man Räume für Lehrstuben unterbringen! Das Fundament für einen dritten Flügel wäre zwar vorhanden. Aber darauf steht nur ein Barackenbau als Notlösung. So ist das halt in Basel! Man steht immer vor einer Grenze.

*
Aber wir wollen jetzt nicht politisieren, sondern unsren Stadtrundgang fortsetzen, indem wir uns an den Spa-

Alle Ihre Waschprobleme

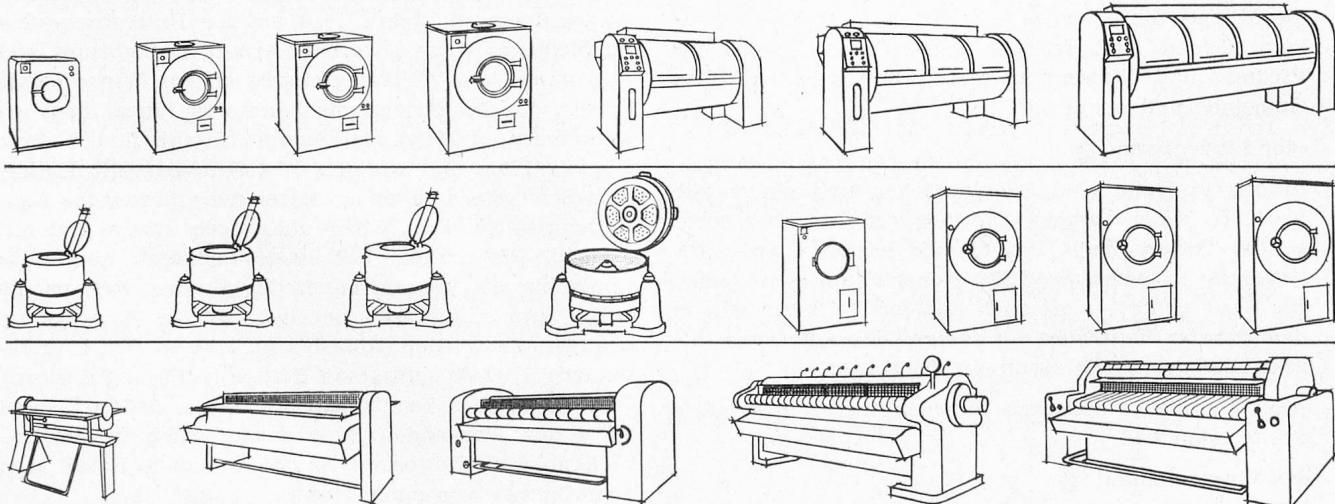
Roger Mayer ➤



...unter einem Hut

... denn das umfangreiche Ferrum-Fabrikationsprogramm verfügt über eine grosse Auswahl modernster Wäschereimaschinen. Diese Vielseitigkeit ermöglicht es, kleinste und grösste Anlagen ausschliesslich mit Ferrum-Maschinen auszurüsten. Technisch fortschrittliche Konstruktionen, hohe

Leistungsfähigkeit und sprichwörtliche Betriebssicherheit begründen den Erfolg von Ferrum-Wäschereimaschinen im In- und Ausland. Verlangen Sie Prospekte über Waschautomaten, Zentrifugen, Trockenmaschinen und Glättemaschinen. Ferrum verdient Ihr Vertrauen.



Ferrum AG Giesserei und Maschinenfabrik, Rupperswil/Aarau

ferrum

lenring und von dort zum Nonnenweg begeben. Dort treffen wir aber keine Nonnen, sondern ein paar röhrlingsentragende, junge Männer, die man aus einem offenstehenden Hoftor herausschlendern sieht. Hier ist nämlich

das Basler Jugendheim, 6

das aus dem prächtigen Hilfswerk des Herrn Heinrich Kestenholz, der Basler Webstube, hervorging. Im Jahr 1923 wurde das Jugendheim gebaut. Seither haben dort an die 1500 Burschen im Alter von 15 bis 20 Jahren eine kürzere oder längere Nacherziehung erhalten. Viele von ihnen konnten Berufslehren als Mechaniker, Schlosser, Schuhmacher oder Gärtner absolvieren. Für eine Gärtnerei hat es im Jugendheim natürlich ebenso wenig Platz wie im Katharinaheim. Um die zu sehen, müsste man schon zum Kannenfeld hinauspilgern — womit man wieder einmal an der Grenze wäre, diesmal an der französischen. Aber die Herren von der Basler Webstube und vom Jugendheim haben nie viel Respekt vor Grenzen gehabt. Vor vier Jahren fanden sie zwei Hektaren Schwarzbuben-Land bei Witterswil, um sie dann zu annexieren. Wir wollen gerecht sein: Es war ein hochoffizieller Landkauf, der letzten Endes durch den Regierungsrat Baselstadt getätigter wurde.

Aber seither hat das Jugendheim wenigstens sein Freizeitzentrum, mitten in Wiesen, Bächlein und Bäumen.

*

Noch bedeutender war ein anderer Handel. Derselbe fand statt im Jahre 1928 zwischen der Basler Webstube und dem Erlenhofbauer Spahr. Dort, im Talgrund zwischen Reinach und Ettingen, ging es immerhin um 88 Jucharten und 35 Stück Vieh!

Der Erlenhof, 6

ist seither das Land-Erziehungsheim für schulentlassene Burschen geworden. Wenn man in Stockholm sagt, man komme aus der Schweiz, dann nickt der Schwede eifrig und sagt: «Äh, uh, dann si können wohl auch Aerlenhof?» Also der Erlenhof ist so etwas wie ein pädagogischer Olymp. Wer dort als Erzieher länger als 12 Monate treu gedient hat, kann damit sein Glück in der Welt machen. Die 66 Burschen des Heims sind zu zwei Dritteln durch das Jugendstrafrecht und zu einem Drittel auf zivilrechtlichem Wege hineingelangt, werden aber alle ohne Ansehen der Person «Boys» genannt und durch Erzieherinnen, Erzieher und Ehepaare betreut. Sie beschäftigen sich mit Handball, Schwimmen, Stoffdruck, Tanz- und Hochgebirgskursen sowie mit Jazzmusik. Manchmal arbeiten sie auch, damit die Lehrmeister in der Schlosserei, der Schreiner- und Gärtnerei sowie auch die Werkführer der Landwirtschaft nicht die Einsicht in den Sinn ihres Daseins verlieren. Etwa 25 Burschen lernen und arbeiten extern. Dann gehört zum Erlenhof seit 1956 auch das Beobachtungsheim «Auf der Egg». Es wird von Praktikanten und einem Hauselternpaar geführt.

*

Zurück nach Basel! Dort gibt es im Südzipfel der Stadt noch etwas ganz besonderes, wir meinen das Erziehungsheim für Knaben

Klosterfichten, 7

Wenn in Basel einst ein Bub dem Nachbarn eine Scheibe einschoss oder in den Schrebergärten Zwetsch-

gen stahl, dann sprach sein Vater zu ihm: «Dir längts jetzt denn nohdinoh fir ins Kleeschterli!» In unseren Tagen kommt das weniger mehr vor. Die Scheiben zahlt die Versicherung, Zwetschgen gibt es nur noch in Riehen und Bettingen, und die Väter getrauen sich nicht mehr, in solchem Ton mit ihren Söhnen zu sprechen. Auch im Klösterli leben die 40 Schulbuben heute in vier Familiengruppen, die «Kleinen», die «Mitteren», die «Grossen» und die «Supergrossen» (jene, die vor einer Berufslehre stehen). Das Bubenheim Klosterfichten erfreut sich gleich dem Erlenhof einer Landwirtschaft und grenzt damit an die Grenze. Wir sehen: Basels Grenzen sind unbegrenzt! Seit 10 Jahren sucht man einen andern Platz fürs Klösterli. Wüsste allenfalls ein geneigter Leser einen solchen?

*

Wir begeben uns nun über die jüngste Rheinbrücke, die St. Albanbrücke, wieder auf das nördliche Stadtgebiet. Da finden wir in einem mit alten Bäumen beschatteten Park ein ebenso altes Patrizierhaus; es ist

der Rankhof, 8

weil die Strasse nach Grenzach daselbst einen Rank macht. Obwohl es in Basel gar nicht so viele wüsttuende Töchter gibt, sind die 40 Plätze in diesem Heim doch meistens voll besetzt. Das röhrt daher, weil auch aus Zürich und anderswoher Aufnahmegesuche kommen. Im Rankhof finden auch ledige Mütter mit ihren Kindern zusammen Aufnahme und haben Gelegenheit, sie selbst zu pflegen. In dieser Tätigkeit werden sie von einer Kinderschwester angeleitet. Man spricht daher vom «Mütter- und Mädchenheim Rankhof». Enge Zusammenarbeit mit einem Psychiater ermöglicht die Aufnahme von Mädchen, die beobachtet werden sollen. Die Tage im schönen Park sind indessen gezählt, denn die Liegenschaft soll mit Wohnbauten versehen werden. Und doch muss das Haus in der Stadt stehen, denn ein Teil der Mädchen arbeitet extern. Wüsste allenfalls... Nein, das wäre eine Zumutung! Der Rankhof ist eine Gründung des Basler Frauenvereins. Der Basler Frauenverein führt außerdem noch vier Kinderheime, nämlich dasjenige im «Bachgraben», eines im «Vogelsang» und den «Baumgarten» in Riehen.

*

Damit kommen wir nach Riehen. Dort ist alles wieder ganz anders. Es gibt viel Grün und blühende Gärten im Sommer, und die Leute sehen viel zufriedener aus als in der Stadt. In Riehen gibt es schätzungsweise ein Dutzend Heime und Anstalten für Kinder und alte Leute. Wir spüren hier den Einfluss des Diakonissenhauses, dessen Schwestern im ganzen Umkreis in der geschlossenen Fürsorge tätig sind. Wir können unmöglich alle diese Heime aufzählen und treffen eine Auswahl, indem wir uns auf die drei staatlichen Heime beschränken. Im schönsten Quartier, an der Wenkenhalde, steht seit genau 60 Jahren die ehemalige Anstalt «zur Hoffnung», heute

das kantonale Erziehungsheim «zur Hoffnung», 9

Gegründet wurde die Institution im Jahre 1857 durch den Medizinalprofessor Dr. K. G. Jung (1794—1864) und war von Anfang an als Erziehungsstätte für geistes schwache Kinder gedacht. Anno 1914 übernahm der Staat das Heim und konnte es dank seiner ökonomischen Weitsicht bis heute erhalten. Aus der ursprüng-



Jeder Tropfen

KRESSI GASTRO

Essig

enthält all die Gewürze und Salze, die in eine aromatische Salatsauce gehören. Deshalb wird mit Kressi Gastro der Salat fein. Jedesmal. Zuverlässig. Nichts muss beigegeben werden außer Öl.

Kressi Gastro gibt dem Koch Sicherheit: Der Salat (seine Visitenkarte!) wird jedesmal gleich aromatisch.

Kressi Gastro im handlichen 20-Liter-Kanister aus durchsichtigem Plastik. Fr. —.90 pro Liter, Kanister-Depot Fr. 20.— (mit 20 Silva-Punkten)

Kressi Gastro **ein A. Sutter Produkt**

A. Sutter AG 9542 Münchwilen Telefon 073 60704

lichen personellen Besetzung von einem Hauselternpaar und 1—2 Gehilfinnen sind über 50 Stellen geworden. Ob sie zurzeit alle besetzt sind, erfährt der Leser aus dem Inseratenteil dieses Blattes. Die «Hoffnung» bietet insgesamt Plätze für 90 Kinder und einige Jugendliche im Austrittsalter. Eine besondere Pflegeabteilung ist für Bildungsunfähige eingerichtet. Eine weitere Gruppierung wird für Praktisch-Bildungsfähige und Schulbildungsfähige vorgesehen; dann nämlich, wenn der lange erhoffte Neubau realisiert wird, wobei man noch nicht recht weiß wo.

*

Jetzt wollen wir noch weiter hinaus, Richtung Schwarzwald. Da steht auf einem Hügelvorsprung allein, wie ein Schlosslein,

das Kinderheim Bischofshöhe. 10

Originellerweise befindet sich dieses Heim ganz nahe bei der deutschen Grenze! Die 35 Betten in diesem Haus sind stets besetzt mit Kindern aus verwahrlosten Verhältnissen, Sozialwaisen, oder auch solchen, deren Eltern vorübergehend krank sind. Die Heimleitung versucht mit allen Mitteln, den Hunger nach Zuwendung und mütterlicher Bindung bei jedem einzelnen kleinen Erdenbürger zu stillen. Das ist nicht leicht und braucht Helferinnen, die nicht ständig auf die Uhr schauen, ob es bald Zeit zur Ablösung ist. Die Kinder werden vom Heim gekleidet, aber stets so, dass jedes seine eigenen Sachen hat, was uns sehr erwähnenswert dünkt!

*

Ehe wir uns mit dem Sechsertram nach der Stadt zurückbegeben, schauen wir noch in ein Mädchenheim hinein, das gar kein Mädchenheim ist:

das Erziehungsheim «zur guten Herberge». 11

Dieses zwiespältige Haus gehört, wie gesagt, dem Staat. Es enthält zurzeit nicht nur 28 Mädchen im Kindergarten- und Schulalter, sondern auch noch 10 Buben. Alle die Kinder, die das Waisenhaus in Basel nicht will, kommen in die gute Herberge. Aber haben sie es ebenso schön? Statt der grauen Häuser und Mauern gibt es hier noch das grüne Reduit der Langen Erlen, und auf einem Hügel grüßt die Tüllingerhöhe herüber, ein deutsches Kinderheim, das zu Riehen und Basel gute Beziehungen unterhält.

Auch die gute Herberge hat ihre Not. Da ist man doch immer neidisch auf die Basler, die mit ihrer grossen Kelle anrichten können, was sie nur wollen. Wir haben nun aber gesehen, dass auch bei uns alles seine Grenzen hat. Die Grenzen der Guten Herberge liegen in deren Personalbestand, wobei sie wenigstens nicht allein dasteht. Wenn man sich das Ziel steckt, den Kindern eine wirkliche Heimat zu bieten, wie das die Hauseltern der Herberge tun, dann ist man halt auch auf qualifizierte Erzieherinnen angewiesen.

*

Wir hoffen nun, dieser Rundgang durch Basels Erziehungsstätten habe nicht zu sehr ermüdet, so dass es noch zu einem bescheidenen Abschiedstrunkne reicht. Es möge den verehrten Lesern überlassen bleiben, wo sie denselben zu genehmigen belieben, denn wir kennen deren Geschmack nicht so genau.

Jugendhilfe im Kanton Basel-Landschaft

Eine geschichtliche Betrachtung

Die Jugendhilfe der Landschaft Basel nahm ihren Anfang in derselben Epoche, die auch für andere Landesgegenden als Gründungszeit bekannt ist. Das Besondere daran ist aber die Art und Weise, wie die verschiedenen Sozialwerke zustande kamen, nämlich die spontane Beteiligung des Volkes und geradezu ideales Zusammenwirken von Bevölkerung, Kirche und Staat.

Den Anstoss zu einer besseren Betreuung armer, verwahrloster und elternloser Kinder gab die unvorstellbare Armen- und Kindernot in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Da lesen wir in einem Bericht des nachmaligen Ständerates Martin Birmann (1853): «Wir treffen Haushaltungen, die wochenlang abgekochte Rüben und schwarzen Kaffee zum Frühstück, die täglich zwei bis dreimal einen Absud von gerösteten gelben Rüben oder von Eicheln mit etwas Brot auf dem Tisch haben. Wir finden solche, welche über diesen Winter wochenlang keinen Bissen Brot sahen...»

Angesichts solchen Elends sah auch das einfache Volk ein, dass es mit rechtlichen Massnahmen und Betteljagden nicht getan sei. Die Not wurde in ihrer ganzen Realität erkannt, und man wollte sie an ihrer Wurzel bekämpfen. Bereits in den zwanziger Jahren — als der Kanton Basel noch nicht geteilt war — hatte sich unter der Initiative des städtischen Antistes Jakob Burckhardt der «Verein zur Landwirtschaftlichen Armenschule» gebildet. Nach dem Vorbild Fellenbergs in Hofwyl wurde 1824 im «Vorderen Gundeldingen» ein Haus mit 12 Zöglingen eröffnet. Die Trennungswirren zwischen Stadt und Land setzten 1833 diesen Bestrebungen zugunsten der Landjugend ein vorläufiges Ende.

Erst in der Zeit nach der Gründung des Bundesstaates kehrten auf der Landschaft Ruhe und Besonnenheit als Voraussetzungen für neue, beständige Lösungen zurück. Das war vielleicht gut so, denn inzwischen hatten sich zwei Geistesrichtungen herausgebildet, von denen jede in ihrem Bereich geeignet war, Werke der Nächstenliebe und einer zielgerichteten Erziehung zu gründen. Es war die von Deutschland her wirkende Erweckungsbewegung, die hart an unserer Nordgrenze damals schon die Zellerschen Anstalten in Beuggen geschaffen hatte und der liberale, eher nüchterne, aber von reformiert-christlichem Geiste getragene Wille des Landschäftrler Volkes, seinen neugeschaffenen Staat ohne städtische Bevormundung zu konsolidieren. Die Erziehungsziele der beiden Geistesrichtungen waren nicht ganz dieselben. Den pietistischen Kreisen ging es darum, die jungen Menschen mit der Heilsbotschaft Christi zu erfüllen und ihre Seelen zu retten. Der liberale Geist strebte danach, «die sittliche Besserung der Kinder zu erwirken und sie zu brauchbaren und nützlichen Gliedern der Gesellschaft heranzuziehen». Die Methoden waren bei beiden etwa dieselben und fanden ihren Ausdruck im dreifachen principium: Bete, Lerne, Arbeite, einfach formulierbare Wege und Ziele also, über die wir uns heute vielleicht erhaben fühlen. Dennoch könnten manche unserer Zeitgenossen in Verlegenheit geraten, würde man von ihnen eine gültige
